

Marburger Zeitung.

Nr. 9.

Sonntag, 20. Jänner 1867.

VI. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Steuer kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Nachdem beide Häuser des ungarischen Landtages die Adresse wegen der Heeresreform angenommen, ist man gespannt auf die weitere Entwicklung dieser Frage. Der Tabernikus Baron Sennhey hat bekanntlich die neue Heeresverordnung an die Postkanzlei zurückgeleitet, statt sie in Ungarn zu publiciren. Auf diese mit Gründen des Tabernikus versehene, von der Postkanzlei dem Kriegsministerium übermittelte Rückstellung wurde der Postkanzlei vom Kriegsministerium eröffnet, daß die vom Tabernikus angegebenen Gründe keine Berücksichtigung verdienen und daß das Kriegsministerium hierdurch um so unangenehmer berührt wurde, als dadurch eine Verzögerung in der Heeres-Reorganisation plangegrißen habe. Gleichzeitig wurde die Postkanzlei um schnelligste Kundmachung des Beschlusses ersucht.

Das Volksblatt des Grafen Bismarck — die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ — erklärt die österreichische Heeresreform für eine Maßregel, die geeignet ist, das Ausland mißtrauisch zu machen, da sie in erster Linie auf eine Vermehrung der Kopfzahl des Heeres abziele. — Ein anderes Berliner Blatt spricht von der baldigen Aufnahme Süddeutschlands in den neuen Bund. Bezüglich Badens wird dies bereits angebahnt, und die Linke der bayerischen Kammer beantragt eine Adresse an die Krone, welche den Anschluß Baierns an den norddeutschen Bund für ein „Postulat der Nothwendigkeit“ erklärt. Wie die „Schwäbische Volks-Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, soll eine Mittheilung der ehemaligen Bundesfestung Ulm durch Preußen sicher bevorstehen. Bezüglich all' dieser schönen Sachen hat Oesterreich sich im Prager Friedensvertrage bekanntlich jedes Rechtes einer Einsprache begeben.

Die nordamerikanische Regierung wartet in Betreff der Sendung Campbells und Shermans geduldig auf eine neue Wendung der Dinge. Inzwischen erklären Nachrichten aus dem Norden von Mexiko, ohne neue Mittheilung über die Stellung der Regierung des Suarez zu bringen, daß die Gesandtschaft der Partei des Suarez eben so angenehm kam, wie den Kaiserlichen. Man hegte Verdacht, daß dieselbe auf eine Gebietserweiterung der Vereinigten Staaten hinausgehe, und daß die Einverleibung der nördlichen Gebietstheile von Mexiko beabsichtigt werde. Bei einer festlichen Gelegenheit in Chihuahua erklärte Suarez, Mexiko wolle keine fremde Einmischung, und die Republikaner hätten die Kraft und den Willen, ihr eigenes Land selbst zu regieren.

Was die Volkspartei will!

Marburg, 19. Jänner.

Der feierliche Tag rückt immer näher, an welchem die Staatsbürger ihr höchstes politisches Recht — die mittelbare Theilnahme an der Gesetzgebung durch Wahl der Landtagsabgeordneten — ausüben. Diesem politischen Rechte entspricht die politische Pflicht, zu erklären, wie wir zur Verfassung stehen, wie wir dieselbe verbessern wollen.

Die Februar-Verfassung ist unser verbrieftes Recht und kann nur auf dem von ihr vorgeschriebenen Wege — mit Zustimmung des Reichsrathes — geändert werden. Die Volkspartei wählt die Landtags-Abgeordneten und fordert, daß der Landtag die Beschickung der nicht verfassungsmäßigen „außerordentlichen Reichsraths-Versammlung“ verweigere, dagegen aber die Wahlen für den ordentlichen Reichsrath nach Sage der Verfassung vornehme.

Die Volkspartei verlangt raschen und ehrlichen Ausgleich mit Ungarn.

Die Volkspartei will eine zeitgemäße Aenderung der Verfassung.

Die Volkspartei verlangt das Wahlrecht für jeden großjährigen, unbescholtenen Staatsgenossen. Der Landtag und das Unterhaus der Reichsvertretung sollen von Wahlkreisen, das Oberhaus von den Landtagen besetzt werden. Die gemeinsamen Angelegenheiten sollen auf das Unerläßlichste — Poststaat, Aeußeres, Handel, Krieg (Reichswehr), Reichsfinanzen und Grundrechte — beschränkt, die übrigen Angelegenheiten, somit außer den jetzt schon als Landesachen erklärten, auch noch das gesammte Schul-, Kirchen- und Rechtswesen, Polizei und Landeswehr als Landesachen behandelt werden. Für alle Landesachen fordern wir verantwortliche Landesminister, die am Orte des Landtags wohnen.

Die Volkspartei fordert die Aufhebung des Konkordates, die Einsetzung des Staates und der Staatsbürger in ihre bezüglichen Rechte.

Die Volkspartei dringt auf Hebung des Unterrichtes und verlangt zu diesem Zwecke: Freiheit der Wissenschaft, Selbstständigkeit der Schule, Vermehrung und Erweiterung der Schulen, Errichtung von Lehrerschulen und ausreichende Besoldung der Lehrer.

Die Volkspartei verlangt Freiheit des Glaubens, Freiheit der Presse, Vereins- und Versammlungsrecht.

Der junge Lehrmeister.

Geschichte einer Ansiedlung

von

Friedr. Gerßäcker.

(Schluß.)

Wohlers kam jetzt auch herbei, und war nicht wenig erstaunt, Georg also beschäftigt zu finden. Die Sache selber erklärte sich aber in wenigen Worten und der Pennsylvanier, seine Art jetzt wieder aufgreifend, und immer noch im Rauch oben auf dem gefällten Stamm stehend, schlug rechts und links davon die breiten Epäne los, daß er in kurzer Zeit die ganze Schaplammer der fleißigen Bienen bloß und frei legte. Ja, als seine Art zum ersten Mal in den dort oben hohlen Stamm fuhr, und er sie wieder herauszog, tropfte ordentlich der helle klare Honig davon ab.

Jetzt galt es den Eimer zu füllen, und mit der Art hob er — von den Bienen fast gar nicht mehr dabei belästigt — die prachtvollen Waben heraus und legte sie hinein. Christian mußte aber, was er springen konnte, damit zum Haus laufen, und noch mehr Gefäße herbeiholen; denn der Stock erwies sich so reichhaltig, daß nicht die Hälfte des Honigs in den Eimer ging.

Wohlers betrachtete sich indeß mit nicht geringer Aufmerksamkeit die Art, die in der That soviel rascher gearbeitet hatte, als sie drei zusammen, und dabei war der Stamm unten so glatt abgehauen, als ob er geküßt wäre, während ihr Baum ziemlich so aussah, als ob ihn die Mäuse abgestreift hätten.

Georg erklärte ihm die vortheilhafte Eigenschaft der amerikanischen Art leicht. „Sie sind breit, schwer und vorn an der Schneide dünn“; denn er gedachte gerade Richtung durch den Wald zu nehmen, wollte er sagte er, „aber nicht gleich vom oben bis unten, wie eure Deutschen, daß dann die Bäume anzeichnen, so daß sie sich eine gerade Straße hinüber bei jedem kräftigen Hieb setzen und mit Gewalt wieder heraus-

gerissen werden müssen, sondern sie haben hier in der Mitte, etwa 3 Zoll von der Schneide den höchsten und dicksten Punkt an einer ganz kleinen, allmählig ablaufenden Stelle. Bis dorthin fährt die Art hinein ins Holz, und bleibt dann bloß an der einzigen Stelle hängen, von wo sie die leiseste Bewegung der Hand wieder frei macht. Wolltet Ihr aber mit eurer deutschen Art, die außerdem halb so samal ist, eben so tief einhauen, wie ich mit einer solchen, so bräuchtet Ihr jedesmal zwei Mann dazu, um sie nur wieder aus dem Holz herauszubringen. — Aber da kommt der Christian mit den Schüsseln und nun hinein mit dem Honig, daß wir ihn der Mutter nach Haus schaffen können.“

Dort angekommen, ging er dann, während Margarethe ihm lachend zusah, in die kleine Speisekammer; denn er benahm sich schon so, als ob er ganz mit zur Familie gehörte, holte sich eine leere Flasche, die er früher gefunden und rein gemacht hatte, rahmte die Milch ab, schüttete die Sahne in die Flasche und schüttelte diese dann, bis er Butter hatte.

Margarethe sah ihm kopfschüttelnd zu, und es kam ihr in der That ordentlich wunderbar vor, wie ihm Alles so gelang, was er nur ansah und begann. Und dabei that er selber gar nicht, als ob er irgend etwas Außergewöhnliches geleistet hätte — Alles erschien und zeigte sich so natürlich, daß man es ihm wirklich ansah, er thue nur alltägliche Dinge, auf die er nicht im Entferntesten stolz zu sein brauchte. Verstand er doch auch in der That nicht mehr, als alle die übrigen von Jugend auf im Wald erzogenen, und auf sich selber angewiesenen Amerikaner.

Dem jungen Mädchen war es dabei gar nicht Recht, als er am nächsten Morgen erklärte, er müsse jetzt nach Hause und könne nicht länger dableiben, da er sich eigentlich hier schon viel länger aufhalten habe, als anfangs seine Absicht gewesen. Aber er machte Wohlers einen Vorschlag, ihn hinüber zu seiner Wohnung zu begleiten. Unterwegs — bildeten.

Die Volkspartei will kurze und leichtverständliche Gesetze, öffentlich-mündliches Verfahren in Strafsachen und Streitfällen und Freigebung der Advokatur.

Die Volkspartei verlangt: wenig Beamte, viel Arbeit und gute Bezahlung, Aufhebung der Pensionen und Verpflichtung aller Staatsdiener zur Gründung einer Pensionskasse.

Die Volkspartei verlangt Freiheit des Handels und freien Straßenverkehr — also Abschaffung der Zölle und der Mauten.

Die Volkspartei fordert eine gerechte Besteuerung — Einführung einer einzigen Steuer, der Vermögens- und Einkommensteuer — somit Aufhebung der übrigen, vor Allem aber der Verzehrungssteuer, des Stempels und der Gebühren für Rechtsgeschäfte.

Die Volkspartei verlangt die Freigebung des Tabakbaues und freies, wohlfeiles Salz.

Die Volkspartei verlangt: Aufhebung des stehenden Heeres, allgemeine Wehrpflicht und Einführung der Volkswehr.

Die Volkspartei fordert die Ausschließung der Staatsbeamten von der Volksvertretung — fordert das Recht, Abgeordnete abzuwählen, sobald es die Mehrheit der Wähler in offener Versammlung unter schriftlicher Angabe der Gründe verlangt.

Die Volkspartei fordert das Recht der allgemeinen Abstimmung über Beschlüsse der Reichs- und Landesvertretung in jedem Falle, wenn das Ministerium unter Verpfändung auf das allgemeine Wohl, die öffentliche Meinung, den Willen des Volkes . . . die Vorlegung eines Beschlusses zur kaiserlichen Genehmigung verweigert. —

Diese Forderungen enthalten nur, was zunächst angestrebt werden muß: die Gewährung derselben ist das Mindeste, was zur greifbarsten Wahrheit werden muß, sollen wir aus der inneren Bedrängnis gerettet werden und der Gefahr von Außen entgehen.

Die nächsten Wahlen sind eine Prüfung in schwerer Zeit — eine Prüfung, wie sie noch nie an unser armes, zerrüttetes, von raubgierigen Feinden umlauertes, und dennoch und gerade deshalb über Alles geliebtes Vaterland herangetreten.

Bei den nächsten Wahlen muß das Volk beweisen, daß es der Freiheit würdig. Seid überzeugt, jetzt und immer: wie die Wähler, so die Abgeordneten — wie die Volksvertretung, so die Regierung — nicht besser, aber auch nicht schlechter! Und wie hart die Rede auch klingen mag: Ihr Alle, die Ihr Euch vorbereitet, Eure Stimme abzugeben, Ihr müßt diese Wahrheit vernehmen, Ihr müßt dieselbe ertragen: Jedes Volk hat so viel Freiheit, als es verdient!

Der Freiheit Dienst ist ein schwerer Dienst! Schwer ist's, die Mahnung des Gewissens zu hören — noch schwerer, demselben zu gehorchen. Erwägt nun, was nach bestem Wissen und Gewissen Euer Recht, was Eure Pflicht ist; was Ihr vom Vaterlande — was dieses von Euch fordert! Steht zu Euren Rechten, erfüllet Eure Pflicht! Was Ihr dann im tiefsten Grund Eurer Seele als wahr und recht erkannt — habt den Muth, es nicht zu verleugnen, offen und männlich es auszusprechen. Bedenket, daß es zwischen Himmel und Erde kein schöneres, heiligeres Wort gibt, als das Sprüchwort: Volkes Stimme ist Gottes Stimme!

Rußland gegen Oesterreich.

Aus Galizien erhält die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ einen bemerkenswerthen Bericht über die Absichten, welche das heilige Rußland gegen Oesterreich im Schilde führt. Der Berichterstatter des Leipziger Blattes schreibt:

Daß man es in Petersburg auf die in Ostgalizien vom Einflusse östlich wohnenden Ruthenen oder richtiger Kleinrussen abgesehen, bedarf wohl kaum einer nähern Erörterung. Dieser slavische Stamm, welcher

ursprünglich wie die Großrussen zur orthodox-griechischen Kirche sich bekennt, ging zwar unter der Regierung des katholischen Polen eine Union mit dem päpstlichen Stuhle ein — daher auch der Name griechisch-unirte Kirche — aber diese Verbindung mit Rom war stets eine ziemlich lockere, und gerieth durch den Untergang Polens und das Vordringen der schismatischen Großrussen noch mehr in Frage.

Was nun zumal den griechisch-unirten Klerus Ostgaliziens anbelangt, so agitiert derselbe seit einer Reihe von Jahren fast ausschließlich im Sinne Rußlands, d. h. er beabsichtigt die Annexion Galiziens an das Czarenreich, was für den größten Theil der griechisch-unirten Geistlichkeit gleichbedeutend mit ihrer Rückkehr zum Schisma wäre. Es ist selbstverständlich, daß Rußland ihre Propaganda durch materielle Mittel sehr eifrig unterstützt. In Lemberg weiß Jedermann, daß das ruthenische „Nationalhaus“ (Dom narodowy), das offen moskowitzisch gesinnte ruthenische Journal „Stowo“, sowie eine Masse religiöser und politischer Schriften in ruthenischer Sprache russischen Knechten ihre Existenz verdanken. In den ostgalizischen Kreisen, welche an Rußland grenzen, unterhalten die schismatischen Popen unter dem galizischen Landvolk zahlreiche Beziehungen, welche für seine „Bekehrung“ zum orthodox-griechischen Glauben abzielen. Man vertheilt in Galizien von jenem der Grenze schismatische Heiligenbilder, Medaillen, Kreuze und Gebete, wo auch der russische Czar als das kirchliche Oberhaupt der „verirrten“ rechtgläubigen Gemeinde, d. h. der unirten griechischen Katholiken, bezeichnet wird. Die Einschmuggelung solcher Gegenstände in Galizien hat den österreichischen Grenzbehörden schon wiederholt Anlaß zum Einschreiten gegeben, und die Klagen der katholischen Geistlichkeit Galiziens über die stets drohenden Dimensionen der schismatischen Propaganda sind bis nach Rom gedrungen und dürften wohl gleichfalls zur Verbitterung der Stimmung zwischen dem päpstlichen Stuhle und dem Petersburger Kabinet und schließlich zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden geführt haben.

Wenn Rußland sich früher oder später wirklich entschloße, in Galizien zur Aktion überzugehen, so steht es noch sehr in Frage, ob Oesterreich selbst im Verein mit dem polnischen Element stark genug wäre, um der moskowitzischen Invasion Widerstand zu leisten. Nur eine kühne Politik, rasches politisch-militärisches Handeln und vornehmlich die Ausnutzung des noch sehr kräftigen, gegen Rußland gerichteten polnischen Volksgeistes könnten Oesterreich und Polen zum Siege verhelfen.

Die bisherigen Thaten der österreichischen Politik sprechen aber nicht dafür, daß man jene Mittel in Wien im eigenen Interesse richtig und vorthellhaft zu gebrauchen versteht. Man sollte dort bedenken, daß die Fäden der russischen Propaganda nicht allein in Galizien gelegt, sondern von hier über Ungarn zwischen den slavischen Volksstämmen bis nach den Orient sich fortspinnen, also Oesterreich mit einem ungeheuren Repe umstricken. In selbst in Wien, in der unmittelbaren Nähe der österreichischen Regierung, scheuen sich durch russisches Geld gegründete Journale nicht, die Vereinigung aller slavischen Stämme unter russischem Szepter und den völligen Untergang der polnischen Nation an die Spitze ihres Programms zu stellen. Oesterreich muß sich daher zeitig genug vorsehen, der orientalischen Frage, welche mit den Verhältnissen Galiziens in engster Verbindung steht, gerüstet zu begegnen, wenn es nicht auf den polnischen Blachfeldern den letzten Rest seiner Macht und Größe, ja vielleicht seine staatliche Existenz einbüßen will.

Bermischte Nachrichten.

(Staatshaushalt.) Die Nordamerikanische Republik ist bereits wieder in der beneidenswerthen Lage, daß die Steuer-Einnahme größer ist als der Bedarf. Man beschäftigt sich deshalb mit der Frage,

„Ach da wollt' ich, könnt' ich mit“, sagte Margarethe treuherzig, „ich möcht' gar so gern einmal sehen, wie Ihr Euch da drüben so ganz allein eingerichtet und was Ihr in der kurzen Zeit geschafft habt.“

„Topp!“ rief Georg rasch, „ich setz Dich auf mein Pferd — der Braune ist geduldig wie ein Lamm, und jedes Kind kann ihn reiten, und dann wandern wir zusammen hinüber. Ich schenk' Dir auch Samen von guten Wassermelonen, Kürbissen und Bohnen, die Ihr daheim im nächsten Jahre ebenfalls pflanzen könnt.“

Wohlers ging darauf ein; er war vernünftig, genug zu begreifen, daß ihm die Nachbarschaft des jungen praktischen Burschen vom größten Nutzen sein könne, und da er, wie ihn Georg versicherte, in gerader Richtung kaum anderthalb Stunden Wegs entfernt von ihm wohnen könne, war der Weg auch nicht der Rede werth. Er beschloß sogar noch seinen Sohn mitzunehmen, damit sie auf dem Rückweg den Pfad noch deutlicher anzeichnen, und nachher gar nicht mehr verfehlen konnten.

In einer halben Stunde etwa brachen sie auf. Georg hatte in der That die Entfernung ziemlich richtig taxirt, obgleich er nach nie in seinem Leben hierhergekommen. Merkwürdig war auch, wie genau er, ohne Kompaß oder sonstiges Hilfsmittel, die einmal angenommene Richtung beobhielt und verfolgte. Er wanderte, seine Egt in der Rechten, mit welcher er dann und wann einen Epan von einem der nächsten Bäume abließ, ununterbrochen vorwärts, und plauderte dabei mit dem an seiner Seite schreitenden Wohlers, während Christian der Schwester Pferd am Bügel führte.

Unterwegs frag er auch den Deutschen, ob sie ihre in Memphis liegenden Sachen noch nicht von dort abgeholt, und als es Wohlers verneinte und von jeds Wochen sprach, wo er hin über wollte, rieth er ihm dringend an, das jetzt unausgütet zu thun und keinen Tag mehr aufzuschieben. Jetzt war der Sumpf, durch welchen ihr gerader Weg lag, so trocken, wie er nur je im Leben wurde — in kurzer Zeit konnten aber

die Regen schon wieder einsetzen, und er brauchte dann zu dem Weg so viel Wochen, wie er jetzt im Stande war ihn in Tagen zu kreuzen.

Da trafen sie endlich auf einen kleinen Pfad, der sich quer durch den Wald zog und Georg erkannte ihn augenblicklich — keine tausend Schritte von dort lag sein Haus, und bald entdeckten sie auch die kleine Lichtung vor sich, die das ausgerodete Feld in die Wildniß gebrochen hatte.

Und wie neu das Alles ausah — die frisch gespaltenen Fenzriegel um das Feld selber, das kleine Haus mit den neu gerissenen Schindeln, der erst vor ganz kurzer Zeit aufgebaute Schornstein daran — aber auch wie wild und öde.

Als sie das Haus endlich erreichten, und Georg den Pfad zurückgezogen hatte, der die Thür verschloß, blieb Margarethe auf der Schwelle stehen und rief erstaunt, aber auch wie erschreckt die Hände faltend:

„Und hier wohnt Ihr — hier habt Ihr die ganze Zeit gehaust, und das Alles, was hier geschehen, ist in den kurzen Monaten mit Euren zwei Händen selbst geschafft?“

„Ja, viel gefaulenzet hab ich nicht, Grethel“, sagte Georg halb verlegen; denn jetzt, wo er das junge hübsche Mädchen auf der Schwelle stehen sah, kam ihm seine Wohnung selber entsetzlich einsam und wüst vor, „aber ich konnte doch nur immer das Nothwendigste fertig bringen — ein Dach gegen das Wetter und das Feld.“

Der Raum da drinnen sah in der That gar nicht so aus, als ob dort überhaupt Jemand wohne. Am Ramin standen zwei glatt abgehaene Baumklöße, die als Sessel dienten, und in der Ecke ein Bettgestell ohne Matratze, nur mit ein paar Firschhäuten, die Fellseite nach oben, darüber gespannt. Das war das ganze Ameublement. Selbst die Wände dicht zu machen, hatte der junge Ansiedler noch keine Zeit oder Lust gehabt; denn wie die rohen unbearbeiteten Hölzer aufeinander gelegt waren, so lagen sie noch, mit den unvermeidlichen Spalten dazwischen, durch welche man nach allen vier Richtungen hin in's Freie sehen konnte. Von

welche Steuern zu ermäßigen seien, da man es in richtiger Erkennung volkswirtschaftlicher Grundsätze für vortheilhafter hält, die Produktion durch Steuererminderung zu begünstigen, als durch hohe Steuern sofort mehr Mittel zur Abtragung der Staatschuld zu gewinnen. Welcher Gegensatz zu den europäischen Staaten, von denen wir nur die Schweiz ausnehmen müssen. Kaum ist ein furchtbarer, Jahre dauernder Krieg aus, so tritt schon wieder die alte Ueberfülle ein, unter der die amerikanischen Finanzen immer gelitten haben. Während die Finanzminister Frankreichs, Oesterreichs, Preussens, Italiens und anderer großen Reiche ihr ganzes Sinnen und Trachten dahin richten müssen, den Schatz durch neue Steuern zu füllen, ist es für den amerikanischen Finanzminister vor dem Kriege immer die wichtigste Aufgabe gewesen, den Staatsschatz gegen Ueberfülle zu wahren und auf demselben Punkt steht er jetzt wieder.

(Eisenbahnen.) Der statistischen Gesellschaft in London ist eine Zusammenstellung der Eisenbahnen vorgelegt worden, die über den Gewinn durch dieselben Folgendes ergibt: Wenn der Gütertransport der Eisenbahnen vom Jahre 1864 auf Karälen und Frachtwagen zu den auf den Eisenbahnen bestehenden Sägen erfolgt wäre, so hätte er die Summe von 108,000,000 £. gekostet, während er jetzt nur 360,000,000 £. ausmacht, eine Ersparnis von 864 Mill. fl. Der Handel hat sich im Verhältniß mit dem Zunehmen der Eisenbahnen gehoben. Einfuhr und Ausfuhr wiesen 1833 — 85,500,000 £. und 1865 — 490,000,000 £. Bis Ende vorigen Jahres bestanden die französischen Bahnen aus 8134 Meilen, so viel als England im Jahre 1865 besaß. Somit ist Frankreich hinter England zehn Jahre und, die größere Ausdehnung und stärkere Bevölkerung in Betracht gezogen, 15 Jahre zurück. Die Vereinigten Staaten hatten Ende 1864 — 33,860 Meilen, also nicht viel weniger als das Vereinigte Königreich und das übrige Europa zusammen, welche 42,000 Meilen betragen. Außerdem sind in Amerika noch 15,000 Meilen im Bau begriffen.

(Das Pariser Ausstellungsgebäude) ist so groß, daß man eine gute Viertelstunde braucht, um es von Außen zu umschreiten. Frankreich nimmt über den vierten Theil, mit den Niederlanden und Belgien die Hälfte des Raumes ein. Preußen, der Zollverein, Oesterreich, die Schweiz, Dänemark, Schweden, Spanien, Portugal, Italien, und zwar in der genannten Reihenfolge, füllen das dritte Viertel aus, Rußland, die Türkei, Persien, China, Afrika, Amerika und England schließen, auf diese Weise sich anreihend, das letzte Viertel ab. Im Ausstellungsgebäude, wie in dem großartigen Park herrscht das regste Leben. Jeder Staat hat den ihm zugewiesenen Theil selbst herzurichten und hat ihn mit Fahnen seiner Landesfarben bezeichnet. Rußland hat eigene Arbeiter hingeschickt. Gebäude der mannigfaltigsten Art wachsen in dem Park aus der Erde. Die Türkei führt außer Anderem eine Moschee, Rußland einen Tempel, der Bizetöwig von Egypten eine Art von Museum, Oesterreich ein reizendes Tirolerhäuschen auf. Gerade der Park wird dem Ganzen einen Reiz verleihen, dessen sich die frühere englische Ausstellung nicht rühmen konnte.

(Reichtum der deutschen Sprache.) Das eben zu Berlin in der Herausgabe begriffene berühmte deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm, welches erst bis zu dem Worte „Fromm“ in Druck erschienen ist, umfaßt bis jetzt 57,440 Worte. Nach einer zuverlässigen Berechnung aber schließt mit dem Worte „Fromm“ erst 1/4 unseres gesammten Wortreichtums ab, und das Wort „Büffel“, welches bekanntlich nach alphabetischer Ordnung unter allen deutschen Wörtern am letzten kommt, wird in dem Grimmschen Wörterbuche nach dessen Vollendung somit das 229,760ste sein. So viele Wörter enthält nämlich die deutsche Sprache, und mit diesem Vorrath wird wohl auch der unerwähnte Maulheld sich für dieses Leben versorgt wissen, und wird auch die beredteste Streiterin den Trost haben, daß ihr immer noch ein

„letztes Wort“ zur Verfügung stehe. Auch hier bewährt sich der Satz, daß der Mensch im Grunde viel weniger bedarf, als er besitzt. Die schweigsamen Engländer schätzen ihren Wörrervorrath auf etwa 100,000, aber ihrem größten Dichter William Shakespears haben 15,000 Wörrer genügt, um in seinen Werken den ganzen Kreis des Lebens zu umspannen, und auf seiner Bahn „vom Himmel durch die Welt zur Hölle“ überall das rechte Lösungswort abzugeben. Seines Nachfolgers Milton gesammte Werke sind aus etwa 8000 Wörrern zusammengestellt. Das alte Testament umfaßt keine 8000. — Manche besonders einfältige Menschen verbrauchen zu dem, was sie jahrlang reden, vielleicht nicht 300 Worte, und es darf als gewiß angenommen werden, daß der Mensch im Durchschnitte sich von der Schulbank bis zum Grab mit wenigen tausend Wörrern durchschlägt.

(Das Schneiderhandwerk) hat in dem letzten Jahrzehnte eine völlige Umgestaltung erlitten, und gewinnt namentlich dadurch, daß es zum Theil mit eigenen Sägern von Bekleidungsstoffen und nicht selten mit kaufmännischer Geschicklichkeit arbeitet, einen immer größeren Einfluß auf die Moden-Industrie. Nicht wenig trägt zu diesem Aufschwung die diesem Gewerbe eigene Fachliteratur bei, die wohl kein anderes Gewerbe in gleichem Maße aufzuweisen hat. Namentlich ist Dresden dadurch begünstigt, daß sich hier die Centralstelle einer über ganz Europa und selbst außerhalb Europa verbreiteten Gesellschaft, „der Europäischen Modenakademie“ befindet, welche sich die Aufgabe gestellt, die deutsche Moden-Industrie allmählig unabhängig von französischer und englischer Oberhoheit zu machen, deutschen Kunstsinns und Geschmacks in Bezug auf Modereformen selbst zur Geltung zu bringen, gleichzeitig aber auch geschmacklosen Verirrungen der modernen Tracht durch Herausgabe von Modenzeiungen entgegenzutreten.

(Dem Arbeiter sein Recht.) Die Wochenschrift des Wiener Gewerbe-Vereines rügt mit Recht, daß auf den Gewerbe-Ausstellungen nur die Namen der Fabriken oder Firmen, also nicht immer die der eigentlichen Verfertiger und Erfinder genannt werden. Da stellen Firmen Dinge aus, die sie nicht einmal selbst fabriziren, sondern anfertigen lassen. Von dem eigentlichen Erzeuger oder Erfinder der Sache, dem betreffenden Techniker oder dem Arbeiter, durch dessen Geschicklichkeit der Gegenstand einen Preis erhält, ist selten die Rede. Es ist aber nicht mehr als billig, daß aber auch der Arbeiter genannt und gelobt werde, damit ihm die gebührende Anerkennung zu Theil werde und er daraus auch für sich vielleicht Nutzen ziehe.

Marburger Berichte.

(Aus der Gemeinde-Sube.) Die Zahl der Stimmberechtigten, welche den Landtags-Abgeordneten für die Stadt zu führen haben, beträgt 603.

(Wahlbesprechung.) Zur Besprechung der Abgeordnetenwahlen für die Landgemeinden hatten sich gestern die Wahlmänner zahlreich eingefunden. Herr Bürgermeister Andreas Lappeiner wurde zum Obmann der Versammlung erwählt. Herr Hauptmann Seidl bat zuerst ums Wort und erklärte, daß er von mehreren Seiten zur Stimmbewerbung aufgefordert und gestützt auf seine Erfahrungen, keinen Anstand genommen, Folge zu leisten. Man sei ihm jedoch auf eine Weise entgegengetreten, an die er nicht gewöhnt sei, er handle offen und halte sich an die Sache. Herr Seidl berief sich auf seine sechsjährige Thätigkeit als Vorsteher der Gemeinde Gams und obgleich pensionirter Offizier, habe er's doch nie an Freimuth und Entschiedenheit fehlen lassen: erlaube der Staat, daß ein pensionirter Offizier ein Amt übernehme, so müsse auch erlaubt sein, in Angelegenheiten desselben frei zu sprechen. Herr Seidl versicherte, daß er von der Kandidatur zurücktrete und empfahl die Herren: Lappeiner und Friedrich Brandstätter. Der

einer Viele war dabei natürlich nicht die Rede, ebensowenig von einem Fenster, aber die Thür dagegen fest schließend mit hölzernen Angeln, die er sich ebenfalls nur mit seiner Axt und mit Hilfe des großen Hohlbohrers zusammengezimmert.

Desto besser sah es dafür im Feld aus, in das sie Georg gleich darauf hineinführte; denn er fühlte doch wohl, daß er in die Wohnung keine Gäste bringen konnte. Dort stand der Mais — die Kolben jetzt alle schon umgebrochen, und zunächst zum Haus rannten überall Bohnen daran empor. In reichster Fülle lagen aber große herrliche Wassermelonen und wahrhaft riesige Kürbisse darin, und ein paar von diesen schnitt er jetzt ab und warf sie mit Mühe über die Fenz, wo sie beim Fall in Stücke brachen und, wie er sagte, seinen Schweinen zum Futter dienen sollten. Auch ein paar Kühe hatte er sich angeschafft, die liefen aber jetzt gerade, wie er meinte, im Walde herum, er wußte nicht recht wo, und mußte sie erst wieder auffuchen.

Uebrigens nahmen sie ein paar der schönsten Wassermelonen mit zum Haus, um sie dort zu verzehren, und sie mundeten vortreflich nach dem Marsch. Dann begleitete er seine Gäste wieder ein Stück Weges zurück, bis sie die Richtung nicht mehr verschlen konnten, und versprach ihnen dabei, recht bald wieder bei ihnen vorzukommen und zu sehen, wie es gehe.

Wohlens befolgte indessen seinen Rath und holte gleich in der nächsten Zeit seine noch dort zurückgelassenen Sachen von Memphis ab; mußte auch wieder entsehrlich viel Geld für die beiden Wagenladungen zahlen, aber das war jetzt nicht mehr zu ändern; weshalb hatten sie auch soviel unnützen Plunder mitgenommen, und im Stich konnten sie die Kisten nun doch nicht lassen.

Georg kam von da an oft herüber, aber nur an Sonntagen und hat die Deutschen dabei nicht ein einziges Mal, ihn wieder zu besuchen; was hätten sie auch auf dem öden Platz gesollt. Aber den ganzen Winter war er fleißig und als das Frühjahr kam und Wohlens Christian einmal

zufällig auf der Jagd dort hinüber gerathen war, konnte er bei seiner Rückkehr nicht genug erzählen, wie sich die Farm da drüben verwandelt hätte. Das Haus war nicht allein bevorfen und noch ein anderes daneben gestellt, eine Viele gelegt, ein Fenster eingeschnitten, eine kleine Veranda daran gebaut; ein Garten war auch angelegt, Pühner und Truthühner belebten den Hof, und gerade als er angekommen, habe Georg draußen in einer kleinen Umzäunung gefressen, in welcher ein paar Kühe standen, und eine davon selber gemilkt.

Wie er da drüben aber für sich gearbeitet, hatte er auch seinen Nachbarn, den Deutschen, mit Rath und That beigestanden, und nachdem diese nur erst das unangenehme Gefühl überwunden, bei einem so jungen Mann noch „in die Schule zu gehen“, besaßen sie doch auch Verstand genug, einzusehen, daß Alles, was er sagte, Hand und Fuß hatte und wenn sie ihm einmal nicht folgten, mußten sie gewiß dafür durch eigenen Schaden flug werden.

Georg war dadurch eigentlich schon wie ein Mitglied ihrer Familie geworden und als er im nächsten Sommer sein Feld fertig gestellt und seine kleine Behausung so wohllich hergerichtet hatte, wie das im Wald nur immer möglich ist, wunderten sie sich gar nicht mehr, daß er eines schönen Tages in seinem „Sonntags-Jagdhemd“ zu ihnen herüber kam, und — in seinem Leben zum ersten Male verlegen — um Margarethens Hand anhielt.

Von der Zeit an haben die Deutschen, zu denen sich Georg Hillmann jetzt rechnet, eine ordentliche Kolonie in jener Gegend gebildet, und ihre Farmen sind die am besten bewirtschafteten und blühendsten in ganz Arkansas. Georg Hillmann hat jetzt aber auch Cardinen vor seinem Fenster und spiegelblank geschuerte Blechkannen, gerade wie es seine selige Mutter in Pennsylvanien gewohnt gewesen.

leptere entwickelte seine bereits aus diesem Blatte bekannten Ansichten in einer längeren Rede, die mit lautem Beifall aufgenommen wurde. Die Wahlrede des Herrn Tappeiner fand gleichfalls die allgemeinste Zustimmung. — Nach den Worten des Herrn von Feyer, welcher den Landtag zu verteidigen suchte und auf Neue um die Stimmen warb, verharren die Zuhörer in tiefstem Schweigen worauf Herr Brandstätter noch einmal das Wort ergriff und Herr Seidl den Herrn von Feyer zum Rücktritt ermahnte. Herr von Feyer hielt seine Kandidatur aufrecht. Nachdem Herr Direktor Perlo von der Wahl eines Offiziers abgerathen, erklärte Herr Tappeiner die Verhandlung für geschlossen. Der Antrag des Herrn Seidl, die Probenwahl vorzunehmen, wurde abgelehnt. Die Aufmerksamkeit, mit welcher die Versammlung den Worten der Herren: Brandstätter und Tappeiner gelauscht, und der Beifall, den ihnen dieselbe gezollt, lassen die Wahl dieser Herren in den Landgemeinden als gesichert erscheinen.

(Die Wahl der Landtagsabgeordneten) für die Landgemeinden wird morgen Vormittag um 10 Uhr im Saale des Herrn Martin stattfinden.

Theater.

R. Die Kinderkomödien, von denen am Donnerstage „die Hirschkuh“, am Freitage „die Teufelsmühle am Bienerberge“ über die Bretter giengen, haben ihren alten Ruf bewahrt; gebührt hievon zwar das nächste Verdienst der Frau Dorville, welche die Kinder einsculte und Herrn Sport, der die Komödien zusammenstellte, so wäre es doch unbillig unter den vielen aufkeimenden Talenten, die sich in der Kinderschaar befinden, nicht wenigstens jetzt schon die namhaft zu machen, welche besonderen Beifall verdienten und auch ernteten, wir nennen Lina Wendel (Domino, Marie), J. Koller (Alfa, Schwarzenau), Bertha Baita (Grosset, Märchen), Betti Leeb (Löwenstein) und Ant. Groß (Spazenkopf Hanns); zum Schluß sei des sechsjährigen Namert Justian gedacht, der als Pagott und Käpserle den reichsten und verdienstesten Beifall erntete. Die Ausstattung „der Hirschkuh“ kann prachtvoll genannt werden.

Geschäftsberichte.

Marburg, 19. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.35, Korn fl. 4.35, Gerste fl. 3.40, Hafer fl. 1.75, Kukuruz fl. 3.50, Weiden fl. 3.30, Hirse fl. 3.20, Erdäpfel fl. 1.75 pr. Kopek. Rindfleisch 21 kr., Kalbfleisch 25 kr., Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pfund. Holz 18“ fl. 4.35, detto weich fl. 3.40 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.56, weich fl. 0.40 pr. Kopek. Heu fl. 1.40, Stroh, Lager fl. 1.10, Streu fl. 0.80 pr. Centner.

Barabbin, 17. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.40, Korn fl. 3.80, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 3.20, Erdäpfel fl. 1.20 pr. Kopek.

Angelommene in Marburg.

Vom 11. bis 18. Jänner.

„Erzberg, Johann.“ Die Herren: Fischer; Barisch; Kofnag u. Gabiani, Kauf., Wien. Weg, Bauingenieur, Pola. Baron Bongraz, Oubbes, Ugram. Produnig, Fabrikbes., Kattschach, Grill, Buchhalter, Graz. Salschke, Privat, Gili. Leitner, Kfm., Graz. Wilma, Privat, St. Völten. Karpeller, Reisend., Wien. Kneis, Kellner, Waidhofen. Bauer, K. Oberleut., L. u. J. Müller, Kauf., Wien u. Villach, Kallu, Zahnarzt, St. Weit. Schwarz, Adler.“ Die Herren: Scheefinger, Producentenhandl., Gilling. Brestna, Buchhalter, Brunsee. Kauer, Privat, Wien. Wahl, Kfm., St. Barbara. Kraus, Optiker, Wien. v. Buchwald, Rentier, Josefstadt. Ebenstreit, Privat, Bödo. — Kanette Schmied, Graz.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Dr. Klementschitz, Pfarrer, Lutzenberg. Ott; Rehn u. Buchnigg, Kauf., Wien. Serber, Agent, München. Ut, Priv., Trieste. Stiegler, Kfm., Klagenfurt. Mayrhofer, Geschäftsführer, Bregenz. Nicolas als do Theodor Samarine, sammt Hrl. Hanns Vongat, aus Moskau.

„Fischer's Gasthaus.“ Die Herren: Pliabach, Kfm., Trieste. Kammer, Beamter, f. Frau, Klagenfurt. Wellag, Stadtzieglermeister, Radkersburg.

Verstorbene in Marburg.

Am 11. Jänner: Frau Rosalia Rauch, Wundschuhmacherin, 68 Jahre alt, an Lungenschwäche. — Am 14.: Michael Kovatsch, Knecht, 34 Jahre alt, am Typhus. — Am 15.: Lucia Perschon, Hausknechtin, 30 Jahre alt, am Typhus.

Der heutigen Nummer liegt ein „Eingefendet“ bei.

Casino Marburg.

Montag den 21. Jänner 1867:

B A L L.

Anfang 8 Uhr.

(35)

Eingefendet.

Herrn F. Brandstätter . . Rothwein.

Die von Ihnen gegen mich in der Marb. Zeitung veröffentlichten und mündlich eifrig verbreiteten vielfachen Verdächtigungen in Angelegenheit der Wahlagitatorik dürften durch den vom Grozer Wahlkomite veröffentlichten Wahlvorschlag und das Resultat der heutigen Wahlbesprechung hinreichende Widerlegung gefunden haben, ich enthalte mich daher auch jeder diesfälligen Entgegnung und finde es nur seltsam, daß Sie es selbst nicht verschmähen, Einen der so mißliebigen Penlieferanten zur Erreichung Ihrer Zwecke in Anspruch zu nehmen.

Marburg, 19. Jänner 1867.

Der Penlieferant.

Für Damen!

Der Gefertigte dankt für das ihm vielseitig geschenkte Vertrauen seinen hochgeehrten P. T. Kunden und empfiehlt sich zum gegenwärtigen Fasching zur Anfertigung von **Ballkleidern**, auch werden sehr gut passende **Schürmieder** verfertigt. Er wird stets bemüht sein, durch geschmackvolle Arbeit nach neuester Façon und zu billigen Preisen, sich Ihre vollste Zufriedenheit zu verdienen.

Franz Lackner, Damenkleidmacher.

Wohnt am Burgplatz im Bäder Kurmigg'schen Hause zu Marburg.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Bisthaler.

Letzte Post.

Agram und Karstadt haben die Verordnung über die Seereisergänzung abgelehnt: andere Komitate wollen den gleichen Beschluß fassen.

Die Amnestie in Galizien wird von Rußland als eine Demonstration aufgefaßt.

Garibaldi hat sich nach Randia begeben.

Der Bestand des französischen Ministeriums scheint zweifelhaft.

In der Hauptstadt von Egypten — Kairo — ist eine Palastverschönerung entdeckt worden.

An die Herren Wähler der Stadt Marburg.

Ich besitze nun das Recht, zu wählen und gewählt zu werden. Mein politisches Glaubensbekenntnis ist in dem Artikel: „Was die Volkspartei will“ enthalten: gestützt auf dasselbe erlaube ich mir, um die Stimmen der Herren Wähler der Stadt Marburg bei der Wahl des Landtags-Abgeordneten zu werben und lade hienit zur Wahlbesprechung ein, die am nächsten Samstag den 26. Jänner Abends um 8 Uhr im Saale des Herrn Martin stattfinden wird.

Franz Bisthaler.

Briefkasten.

„Mehreren Wählern“ und „Einem Wähler“ in Marburg.

Das „Eingefendet“ vom 14. und jenes vom 18. Jänner konnte am Freitag nicht erscheinen, weil ich die Briefe erst am Freitag — also zu spät — erhielt. Die beigelegten Beträge — 1 fl. und 1 fl. 20 kr. — können im Komptoir dieses Blattes abgeholt werden; sollte dies binnen acht Tagen nicht geschehen, so nehme ich an, daß die Herren Einsender zu Gunsten der Armenkasse darauf verzichten.

D. A.

In der Filiale der
Photographie Parisienne von S. Volkmann
in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden

(474)

Sonntag und Montag
von Früh bis Abends bei jeder Witterung statt.

Das Kaffeehaus

am hiesigen Domplatz ist sammt Wohnung zu verpachten und kann am 1. Mai bezogen werden.

(94)

Marburg, 12. Jänner 1867.

Johann Wilmmer.

Eröffnungs-Anzeige.

Gefertigter erlaubt sich dem geehrten P. T. Publikum bekannt zu geben, daß die neu restaurirten **Gasthaus-Lokalitäten** des Herrn **Kreuzberger** in St. Josef in eigene Regie übernommen und **Sonntag den 20. Jänner** eröffnet wird. Das Nähere der Anschlagzettel. Für gute Weine, gut abgelegenes Schreiner Märzenbier und gute Küche, sowie für prompte Bedienung wird bestens gesorgt. — Um zahlreichen Besuch bittet achtungsvoll

23)

Josef Lach, Gastgeber.

Einige Startin

spät geleseener Burmberger Weine vom Jahre 1866 sind zu verkaufen und wird hierüber Auskunft in der Kanzlei des Rotars Ludwig Bitterl in Marburg erteilt

(32)

Um Täuschungen zu vermeiden,

wolle man bei dem Einkauf des „Anatherin-Mundwassers“ des Unterzeichneten besonders vorsichtig und aufmerksam sein. Viele andere Mund- und Zahnmittel mit demselben oder ähnlichen Namen existiren und werden häufig dem Käufer als das „Unschliffene und Beste“ für seine Zwecke angepriesen, erfüllen denselben jedoch bei ihrer notorischen Wirkungslosigkeit folgerichtig mit Mißtrauen. „Das echte Anatherin-Mundwasser“ *) wird seine Wirkungen dagegen niemals verfehlen, und Jedem, der es einmal gebrauchte, zu weiterer Fortsetzung seiner Anwendung oder zu weiterer Empfehlung veranlassen. Man wolle daher sorgfältig beachten, daß die Flaschen des „Anatherin-Mundwassers“ von glatter, in der Mitte von beiden Seiten eingebogener Form und mit Zinnkapseln verschlossen sind, sowie, daß die Bezeichnung: „F. L. A. P. N. V. Anatherin-Mundwasser des Zahnarztes J. G. Popp in Wien“ im Glase in erhabenen Buchstaben, und auch die Form der Flaschen in Schwarz, auf der äußeren Papier-Umhüllung zeigen.

J. G. Popp.

16

prakt. Zahnarzt und Privilegiums-Inhaber in Wien, Stadt, Dognergasse Nr. 2.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 9 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Billa: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Eduard Jausch in Marburg.

Eingefendet.

Wir glaubten nicht, daß es dazu kommen werde, Herrn S. f. Oberlieutenant Brandstätter und Herrn Hauptmann Seidl als Gegenkandidaten des Herrn v. Feyerer sehen zu müssen, und hofften, von dem lästigen Getriebe der Wahlumtriebe fern zu bleiben zu können; allein auf das, was Herr Oberlieutenant Brandstätter am Mittwoch den 16. Jänner 1867 an die Herren Wähler in die „Marburger Zeitung“ gab, sind wir genöthigt einige Bemerkungen zu erwidern. Auf der dritten Seite des erwähnten Blattes sagt Herr Oberlieutenant Brandstätter: „Ich glaube die Verständigung noch weiter dadurch fördern zu können, indem ich einige Betrachtungen der Beherzigung jedes Wählers anheim stelle.“

Meine Herren!

1. Wollen Sie einem Manne Ihr Vertrauen schenken, der Ihnen gelobt, treu an der Seite Jener zu stehen, die bisher fest am Rechte hielten u. s. w. — Nun meine Herren, hierauf wollen wir bemerken, Sie haben bisher an Herrn von Feyerer einen Vertreter gehabt, der dies immerwährend bewies, der auch zweckmäßige Veränderungen wünscht, was oft genug von ihm ausgesprochen wurde. Aber im verfassungsmäßigen gesetzlichen Wege. Herr v. Feyerer hat also schon thatsächlich bewiesen, was jener einstweilen nur geloben konnte.

Zu 2. und 3. bemerken wir nur kurz: Wir leben wohl nicht mehr in den Zeiten, wo Zünfte blühten und das strenge Kasten- und Ständewesen, und in einem konstitutionell gebildeten Staate wählt man ohne Vorurtheil Denjenigen und dort, in welchem man den charakterfestesten und tauglichsten, unabhängigen Mann zu finden glaubt.

Zu 4. Auch in landwirthschaftlicher Beziehung ist der Name des Herrn v. Feyerer durch seine 20jährige Thätigkeit hier bei der Landwirthschaftsgesellschaft im guten Klange, daß im Landtage in diesem Fache noch wenig geschehen konnte, ist wohl nicht dem Mangel an thätigen und kenntnißreichen Mitgliedern desselben zuzuschreiben, sondern andern, hinlänglich bekannten Umständen. Da würde aus Uebereilung, Hast oder Eitelkeit etwas in dieser Beziehung geschaffen zu haben, in der vierten Landtagsperiode das so ungeheuer kostspielige Projekt einer gesammten Landwirthschaftsschule in Turnisch durchgegriffen haben, so wäre es nur zu bedauern gewesen, wovon sich die tüchtigsten Abgeordneten überzeugten; übrigens ist im letzten Landtage die Errichtung einer Ackerbauschule und einer separirten Weinbauschule in Marburg beschlossen worden, und hat Herr von Feyerer energisch dafür gesprochen.

Zu 5. Niemand hat mehr und entschiedener als der Landtag sich für das Bedürfnis der Hebung der Schulen ausgesprochen, allein so lange das gegenwärtige Schulsystem besteht, würde eine Unterstützung nur das gegenwärtige System unterstützen haben, welches zu beseitigen der eifrigste Wunsch des Landtages war, und auch in Zukunft bleiben dürfte; aber nachdem die Einflußnahme hierauf Reichssache ist, so lag dies außer der Möglichkeit des Landtages. Uebrigens hat Herr von Feyerer auch zu wiederholten Malen hierin und in diesem Sinne gesprochen, und die bekannten Petitionen der Landgemeinden von St. Leonhardt, Windisch-Reistritz und Marburg seiner Zeit mit einem von ihm verfaßten pro memoria im Beisein des Abgeordneten Herrn Böschnigg der h. Statthalterei übergeben und beglaubigte Abschriften davon dem hohen Landtage überreicht.

Zu 6. In Verzehrungssteuer-Angelegenheiten war eben Herr v. Feyerer der Berichterstatter, und stellte in der vierten

Session den Antrag, der einstimmig angenommen wurde: „Zum Behufe der Sicherstellung der Verzehrungssteuer seien zuerst und rechtzeitig Abfindungsverhandlungen nach kleinen Sektionen einzuleiten, die von der Finanzbehörde bestimmten Pauschalbeträge hierbei den Steuerpflichtigen bekannt zu geben und im Falle der Annahme die Abfindung als geschlossen zu betrachten, eine Verpachtung dürfe sodann nicht mehr vorgenommen werden.“ — Leider wurde dieser Beschluß des Landtages abweislich erledigt. Demungeachtet stellte Herr von Feyerer im letzten Landtage wieder den einstimmig angenommenen Antrag: „Daß doch die Kundmachungen bezüglich dieser Verhandlungen rechtzeitig und direkte den Gemeinden bekannt gegeben werden sollen, und darinnen auch der Pauschalbetrag festgestellt erscheine.“ — Würden diese Beschlüsse bei der h. Regierung Erfolg gehabt haben, so würde in dieser Sache kaum etwas zu wünschen übrig geblieben sein. Hier sei noch bemerkt, daß es hier wohl viel leichter ist, etwas durchzusetzen, als dort bei den sämtlichen Faktoren der Gesetzgebung, und was der gesammte einstimmige Beschluß des Landtages nicht zu erwirken vermochte, würde auch ein, noch so energischer Einzelner ebenfalls nicht vermocht haben.

Zu 7. und 8. Dieß sind neue Momente, über welche im Landtage daher noch nicht verhandelt werden konnte, und übrigens Gegenstände, welche kaum Landtagsache sein dürften.

Zu 9. endlich dürfte selbst in diesem Punkte Herr von Feyerer anzuempfehlen sein, nachdem er zwar Jurist und gänzlich unabhängiger Gutsbesitzer ist, doch auch in militärischen Dingen etwas Erfahrungen aufzuweisen hat, in Folge seiner einstigen Auditoratspraxis.

Uebrigens hat in allem und jedem Herr v. Feyerer sich stets als gesinnungstüchtig, verfassungstreu, immer auf der liberalen Seite mit Hintansetzung jeder Sonderinteressen erwiesen.

Wir wollen hier nur beispielsweise sein mächtiges Einstehen für das freie Verfügungsrecht über Grund und Boden, dann in Verbindung mit Herrn Dr. Rechbauer sein entschiedenes Dagegensprechen gegen den in der vierten Session vorgelegten Jagdgesetzentwurf erwähnen, welcher letzterer nach Art des böhmischen Jagdgesetzes zu Gunsten der großen Jagdliebhaber, aber zum Schaden der Landwirthschaft, zur Beschränkung der persönlichen Freiheit und gewiß auch zur Verkürzung des Gemeindefadels gewesen wäre, daher auch dieser Entwurf abgelehnt wurde.

Kurz wir sehen nicht ein, welcher Grund wäre, die erprobte Persönlichkeit nicht wieder zu wählen, um so mehr als es zur Ehre und zu Gunsten auch des Wahlbezirkles ist, denselben Abgeordneten, hat er seine Schuldigkeit gethan, wieder zu wählen, indem ein Wiedergewählter gewiß eine gewichtigere Stimme hat, als ein Neugewählter. Auch für den Landtag und daher für das ganze Land ist es vortheilhafter, dieselben wieder zu besitzen, da sonst jeder Landtag immer Schwankungen ausgesetzt und keinen entschiedenen Charakter festhalten könnte. Wir sehen auch in den konstitutionell gebildeten Staaten beinahe immer dieselben Deputirten wieder gewählt. Uebrigens ist Herr v. Feyerer auch von dem Central-Wahlkomite als ein entschieden verfassungstreu und gesinnungstüchtiger Mann empfohlen. Seien Sie überzeugt, daß das Central-Wahlkomite am besten und aufrichtigsten seine erprobten Männer, wie Tappeiner und Feyerer, zu würdigen weiß.

Mehrere Wähler und Wahrheitsfreunde.